

Zusammenprall der Christenheiten: Warum Europa Russland nicht versteht

1. Mai 2022 | Pepe Escobar

Das Christentum steht wieder einmal im Mittelpunkt eines Kulturkampfes – dieses Mal unter den Christen selbst.

In einer allgegenwärtigen, giftigen Atmosphäre kognitiver Dissonanz, die von Russophobie durchtränkt ist, ist es absolut unmöglich, im NATO-Raum eine sinnvolle Diskussion über die Feinheiten der russischen Geschichte und Kultur zu führen – ein Phänomen, das ich gerade jetzt in Paris erlebe, frisch nach einem langen Aufenthalt in Istanbul.

Im besten Fall wird Russland in einem scheinbar zivilisierten Dialog in die Schublade eines bedrohlichen, irrationalen, sich ständig ausbreitenden Imperiums gesteckt – eine weitaus bössere Version des alten Roms, des achämenidischen Persiens, der osmanischen Türkei oder des Mogulreiches in Indien.

Der Zusammenbruch der UdSSR vor etwas mehr als drei Jahrzehnten hat Russland drei Jahrhunderte zurückgeworfen – an seine Grenzen im 17. Jahrhundert. Historisch gesehen wurde Russland als ein weltliches Reich interpretiert – riesig, vielfältig und multinational. Das alles ist von der Geschichte geprägt, die auch heute noch im kollektiven Unbewussten der Russen sehr lebendig ist.

Als die Operation Z begann, war ich in Istanbul – dem zweiten Rom. Bei meinen nächtlichen Spaziergängen rund um die Hagia Sophia habe ich viel Zeit damit verbracht, über die historischen Zusammenhänge zwischen dem Zweiten Rom und dem Dritten Rom nachzudenken – das zufällig Moskau ist, wo das Konzept erstmals zu Beginn des 16. Jahrhunderts erwähnt wurde.

Später, zurück in Paris, schien die Verbannung in die Selbstgespräche unausweichlich, bis mich ein Akademiker auf einige, wenn auch durch die politische Korrektheit stark verzerrte, Inhalte in der französischen Zeitschrift [Historia](#) hinwies.

Es gibt zumindest einen Versuch, das Dritte Rom zu diskutieren. Die Bedeutung des Konzepts war zunächst religiöser Natur, bevor es politisch wurde – als Ausdruck des russischen Bestrebens, im Gegensatz zum Katholizismus die Führung in der orthodoxen Welt zu übernehmen. Dies muss auch im Zusammenhang mit den panslawistischen Theorien verstanden werden, die unter dem ersten Romanow aufkamen und im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichten.

Der Eurasianismus und seine verschiedenen Deklinationen behandeln die komplexe russische Identität als doppelgesichtig, zwischen Ost und West. Die westlichen liberalen Demokratien können einfach nicht verstehen, dass diese Ideen, die die verschiedenen Ausprägungen des russischen Nationalismus durchdringen, keine Feindseligkeit gegenüber dem „aufgeklärten“ Europa bedeuten, sondern eine Bejahung der Differenz (sie könnten übrigens etwas lernen, wenn sie mehr [Gilles Deleuze](#) lesen würden). Der Eurasianismus setzt auch auf engere Beziehungen zu Zentralasien und notwendige Bündnisse mit China und der Türkei, wenn auch in unterschiedlichem Maße.

Die christlich-orthodoxe Kluft

Auch der scheinbar monolithische liberale Westen selbst ist nicht zu verstehen, wenn man vergisst, dass Europa historisch gesehen auch ein zweiköpfiges Tier ist: Der eine Kopf lässt sich von Karl dem Großen bis zum schrecklichen Brüsseler Eurokraten-Apparat verfolgen, der andere kommt aus Athen und Rom und reicht über Byzanz/Konstantinopel (das zweite Rom) bis nach Moskau (das dritte Rom).

Das lateinische Europa wird von den Orthodoxen als hybrider Usurpator betrachtet, der ein verzerrtes Christentum predigt, das sich nur auf den heiligen Augustinus bezieht, absurde Riten praktiziert und den sehr wichtigen Heiligen Geist vernachlässigt. Das Europa der christlichen Päpste erfand eine historische Hydra – Byzanz –, wobei die Byzantiner eigentlich Griechen waren, die unter der Herrschaft des Römischen Reichs lebten.

Die Westeuropäer ihrerseits betrachten die Orthodoxen und die Christen aus dem Osten (siehe, wie sie vom Westen in Syrien unter ISIS und Al-Qaida im Stich gelassen wurden) als Satrapen und eine Bande von Schmugglern – während die Orthodoxen die Kreuzritter, die teutonischen Ritter und die Jesuiten – zu Recht, wie wir sagen müssen – als barbarische Usurpatoren betrachten, die auf die Welteroberung aus waren.

Im orthodoxen Kanon ist der vierte Kreuzzug von 1204, der Konstantinopel völlig zerstörte, ein großes Trauma. Die fränkischen Ritter zerstörten zufällig die schillerndste Metropole der Welt, in der sich damals alle Reichtümer Asiens sammelten.

Das war die Definition von kulturellem Völkermord. Die Franken waren außerdem mit berüchtigten Serienplünderern verbündet: den Venezianern. Kein Wunder, dass von diesem historischen Zeitpunkt an ein Slogan geboren wurde: „Lieber den Turban des Sultans als die Tiara des Papstes.“

Seit dem 8. Jahrhundert befanden sich also das karolingische und das byzantinische Europa de facto im Krieg entlang einem Eisernen Vorhang, der vom Baltikum bis zum Mittelmeer reichte (man vergleiche ihn mit dem entstehenden Neuen Eisernen Vorhang des Kalten Krieges 2.0). Nach den barbarischen Invasionen sprachen sie weder dieselbe Sprache noch praktizierten sie dieselbe Schrift, dieselben Riten oder dieselbe Theologie.

Diese Spaltung betraf bezeichnenderweise auch Kiew. Der Westen war katholisch – 15 Prozent der griechischen Katholiken und 3 Prozent der Lateiner – und im Zentrum und im Osten waren die Menschen zu 70 Prozent Orthodoxe, die im 20. Jahrhundert nach der Eliminierung der jüdischen Minderheiten vor allem durch die Waffen-SS der Division Galizien, den Vorläufern des ukrainischen Asow-Bataillons, hegemonial wurden.

Konstantinopel gelang es, selbst im Niedergang, ein ausgeklügeltes geostrategisches Spiel zu spielen, um die Slawen zu verführen, indem es auf Moskowien gegen die katholische polnisch-litauische Kombo setzte. Der Fall Konstantinopels im Jahr 1453 ermöglichte es Moskowien, den Verrat der Griechen und byzantinischen Armenier anzuprangern, die sich um den römischen Papst scharten, der unbedingt ein wiedervereinigtes Christentum wollte.

In der Folgezeit konstituiert sich Russland als die einzige orthodoxe Nation, die nicht unter osmanische Herrschaft geraten ist. Moskau betrachtet sich selbst – wie Byzanz – als eine einzigartige Symphonie zwischen geistlichen und weltlichen Mächten.

Das Dritte Rom wird erst im 19. Jahrhundert zu einem politischen Konzept – nachdem Peter der Große und Katharina die Große die russische Macht gewaltig ausgebaut hatten. Die Schlüsselbegriffe Russland, Reich und Orthodoxie sind miteinander verschmolzen. Das bedeutet immer, dass Russland ein „nahes Ausland“ braucht – und das hat Ähnlichkeiten mit der Vision des russischen Präsidenten Wladimir Putin (die bezeichnenderweise nicht imperial, sondern kulturell ist).

Da der riesige russische Raum seit Jahrhunderten in ständigem Fluss ist, spielt auch das Konzept der Einkreisung eine zentrale Rolle. Jeder Russe ist sich der territorialen Verwundbarkeit sehr bewusst (man denke nur an Napoleon und Hitler). Ist das westliche Grenzgebiet einmal überschritten, ist es ein leichtes, bis nach Moskau vorzudringen. Daher muss diese sehr instabile Linie geschützt werden; die aktuelle Korrelation ist die reale Bedrohung durch die Ukraine, die zur Basis von NATO-Stützpunkten gemacht wurde.

Aufbruch nach Odessa

Mit dem Zusammenbruch der UdSSR fand sich Russland in einer geopolitischen Situation wieder, wie es sie zuletzt im 17. Jahrhundert gegeben hatte. Der langsame und schmerzhaft Wiederaufbau wurde an zwei Fronten vorangetrieben: dem KGB – später FSB – und der orthodoxen Kirche. Die Kontakte auf höchster Ebene zwischen dem orthodoxen Klerus und dem Kreml wurden von Patriarch Kirill geleitet, der später Putins Minister für religiöse Angelegenheiten wurde.

Die Ukraine ihrerseits war bereits 1654 durch den Vertrag von Perejaslaw de facto ein Moskauer Protektorat geworden: Es handelte sich um mehr als ein strategisches Bündnis, sondern um eine natürliche Fusion, die seit langem zwischen zwei orthodoxen slawischen Nationen im Gange war. Danach gerät die Ukraine in den russischen Einflussbereich. Die russische Herrschaft dehnt sich bis 1764 aus, als der letzte ukrainische Hetman (Oberbefehlshaber) offiziell von Katharina der Großen abgesetzt wird: Die Ukraine wird eine Provinz des russischen Reiches.

Putin hat es diese Woche ganz klar gesagt: „Russland kann die Schaffung antirussischer Gebiete im ganzen Land nicht zulassen.“ Die Operation Z wird unweigerlich auch Odessa umfassen, das 1794 von Katharina der Großen gegründet wurde.

Die Russen hatten damals gerade die Osmanen aus dem Gebiet nordwestlich des Schwarzen Meeres vertrieben, das nacheinander von Goten, Bulgaren, Ungarn und dann von türkischen Völkern – bis hin zu den Tataren – beherrscht worden war. Odessa wurde anfangs von Rumänen bevölkert, die nach dem 16. Jahrhundert von den osmanischen Sultanen ermutigt wurden, sich dort niederzulassen.

Katharina wählte einen griechischen Namen für die Stadt – die anfangs überhaupt nicht slawisch war. Und ähnlich wie St. Petersburg, das ein Jahrhundert zuvor von Peter dem Großen gegründet worden war, hörte Odessa nie auf, mit dem Westen zu flirten. Zar Alexander I. beschloss Anfang des 19. Jahrhunderts, Odessa zu einem großen Handelshafen zu machen – entwickelt von einem Franzosen, dem Herzog von Richelieu. Über den Hafen von Odessa gelangte der ukrainische Weizen nach Europa. Um die Wende zum 20. Jahrhundert ist Odessa wahrhaft multinational – nachdem es unter anderem das Genie von Puschkin angezogen hat.

Odessa ist nicht ukrainisch: Es ist ein fester Bestandteil der russischen Seele. Und bald werden die Irrungen und Wirrungen der Geschichte es wieder zu einem solchen machen: als unabhängige

Republik, als Teil einer Konföderation Noworossija oder als Teil der Russischen Föderation. Die Menschen in Odessa werden entscheiden.